2. Das Inklusive Programm

Um inklusive Lernerfahrungen zu ermöglichen, ist wichtig: Lernende haben unterschiedliche. Bedürfnisse und Voraussetzungen. Das betrifft nicht nur Menschen mit Behinderungen, sondern alle Lernenden. Diese müssen bei der Gestaltung inklusiver Programme und Aktivitäten berücksichtigt werden.

Eine gründliche Analyse der Bedürfnisse und Fähigkeiten der Zielgruppe ist entscheidend. Es ist wichtig zu verstehen, welche Barrieren existieren und welche spezifische Unterstützungsmaßnahmen erforderlich sind, um die Teilnahme aller Lernenden zu ermöglichen. Das Programm einer inklusiven Begegnung muss so gestaltet sein, dass alle Aktivitäten für alle zugänglich sind. Dies bedeutet, dass physische, sensorische, kognitive und sprachliche Barrieren minimiert werden müssen. Barrierefreie Räumlichkeiten, angepasste Materialien, angemessene Unterstützungssysteme und gegebenenfalls technologische Hilfsmittel tragen zu einer inklusiven Lernumgebung bei. Die verschiedenen Aktivitäten, Freizeit, Spaß und Lernen sollten in einem ausgewogenen Verhältnis stehen, so dass die Teilnehmenden sich regenerieren können, Zeit haben, Erlebnisse zu verarbeiten, aber auch um in Kontakt zu kommen und informelle Zeit miteinander zu verbringen.

Während einer Begegnung können unvorhersehbare Dinge passieren. Es sollte sichergestellt werden, dass das geplante Programm verschiedene Lernstile, Fähigkeiten und Interessen berücksichtigt und flexibel genug ist, um bei Bedarf mehr Zeit für bestimmte Prozesse zu haben. Inklusive Projekte sollten generell in einem gemütlicheren Tempo stattfinden. Manche Menschen werden schneller müde und haben eine kürzere Aufmerksamkeitsspanne. Daher ist es wichtig, genügend Pausen einzuplanen, damit sich alle erholen können und ausreichend Zeit haben, um die Erfahrungen zu reflektieren.

Ein gut durchdachtes Programm und sorgfältig ausgewählte, zielgruppengerechte Methoden schaffen Orientierung, Sicherheit und Beteiligung. Es ist hilfreich, zum Beispiel zu Beginn des Tages, die Programmaktivitäten vorzustellen und regelmäßig zu wiederholen, was als nächstes passiert und warum. Manche Menschen brauchen mehr Struktur als andere und fühlen sich verunsichert oder gestresst, wenn ihnen die Orientierung fehlt. Rituale, die zu einer Routine innerhalb des Programms beitragen, können hier hilfreich sein. Das können regelmäßige, sich wiederholende Aktivitäten sein, die immer zur gleichen Zeit und am gleichen Ort stattfinden. Zum Beispiel ein Morgenkreis zu Beginn des Tages, das Treffen nach der Mittagspause oder die tägliche Gruppenauswertung am Abend.

Kennenlernspiele und gruppenbildende Aktivitäten legen den Grundstein für Gruppenprozesse und fördern die Entwicklung eines Zusammengehörigkeitsgefühls. Bei inklusiven Projekten begegnen sich oft Menschen, die bisher wenige Berührungspunkte in ihrem Leben hatten. Daher sollte ausreichend Zeit für das Kennenlernen eingeplant werden. Solche Aktivitäten tragen zu einer positiven Gruppenatmosphäre bei und fördern eine wertschätzende und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den jungen Menschen.

Inklusive Ansätze konzentrieren sich auf die individuellen Fähigkeiten und Potenziale einer Person. Die Aktivitäten und eingesetzten Methoden sollten so geplant sein, dass sie verschiedene Sinne und Fähigkeiten ansprechen und ganzheitliche Lernprozesse ermöglichen. Auf diese Weise können alle etwas finden, das sie anspricht und sie motiviert, sich aktiv einzubringen und zu beteiligen. Es gibt verschiedene Wege, um zu einem Ziel zu kommen. In inklusiven Settings müssen nicht alle dieselben Methoden und Ansätze anwenden. Das Angebot alternativer Möglichkeiten gibt den jungen Menschen die Freiheit, selbst zu wählen, wie sie ihre Ziele erreichen wollen. Das kann ein selbstermächtigender Prozess sein.

Anstatt nur zu erklären, können Schnupperworkshops einen Raum zum ersten Ausprobieren bieten. So können junge Menschen eine bessere Vorstellung von der Aktivität bekommen und leichter entscheiden, was sie tun möchten. Unterschiedliche Settings sorgen für Abwechslung und Anregung, Austausch im Plenum, individuelle Reflexionsprozesse, manchmal mit Unterstützung und die Arbeit in verschiedenen Kleingruppen bieten die Möglichkeit, auf unterschiedlichen Ebenen in Kontakt zu kommen.

Aktivitäten in Kleingruppen fördern gegenseitige Unterstützung und bieten Menschen, die sich in großen Gruppen nicht so wohlfühlen, die Möglichkeit, sich einzubringen und aktiv zu beteiligen. Regelmäßige Reflexions- und Auswertungsphasen unterstützen die persönliche Entwicklung und den Lernprozess. Sie bieten den jungen Menschen auch die Möglichkeit, ihre Ideen und ihr Feedback zu teilen. Da Evaluation abstrakt sein kann, ist es gut, diese Prozesse direkt nach einer Aktivität durchzuführen, damit die Erinnerung noch frisch ist. Zusammenfassungen und Leitfragen können hilfreich sein, um die Erfahrungen zu reflektieren.

Elżbieta Kosek, Koordinatorin für den Bereich Inklusion bei der Kreisau-Initiative e.V.:

„Die Abschlussphase ist ein wichtiger Übergangsmoment zwischen dem Projekt und der Rückkehr in den Alltag. Oft ist sie emotional, insbesondere wenn Freundschaften und enge Beziehungen entstanden sind. Manche junge. Menschen leben in schwierigen Situationen zu Hause oder in Institutionen mit strengen Strukturen und Regeln. Allein der Gedanke an eine Rückkehr kann für sie eine Herausforderung sein. Andere wiederum haben möglicherweise. Veränderungsprozesse durchlaufen und stehen vor wichtigen Entscheidungen für ihren Lebensweg.

Es ist daher wichtig, diese Abschlussphase sorgfältig zu planen und Aktivitäten einzusetzen, die die jungen Menschen stärken können und positive Emotionen hinterlassen. Das Ziel ist es, einen gestärkten und positiven Abschluss zu gestalten. Beispiele dafür könnten zum Beispiel sein: eine gemeinsame Abschluss-Show, in der die jungen Menschen teilen, was sie gelernt haben, wertschätzende Aktivitäten, in denen die Teilnehmenden sich positive Nachrichten schreiben oder sagen. Zeremonielle Vergaben von Zertifikaten können dazugehören oder einfach eine schöne gemeinsame Abschlussrunde.“